

«Wir merkten, wie heilsam ein Daheim sein kann»

Psychisch kranke Menschen erhalten bei Gastfamilien ein neues Zuhause: Was in den Kantonen Bern und Zürich gut läuft, wird nun auch im Aargau lanciert. **Text: Anouk Holthuisen; Foto: Ruben Wyttenbach**

Sonja galt als sozial und emotional ver-wahrlost, mit der Körperpflege überfordert und depressiv. Die heute 28-jährige sprach kaum ein Wort, als sie vor drei Jahren beim Ehepaar Yolanda Jenzer und Friedrich Greub in Zollikofen BE einzog. Fragte man sie nach ihrer Meinung, zuckte sie mit den Schultern und murmelte: «Ich weiss nicht.» Am liebsten verbrachte sie den ganzen Tag bis tief in die Nacht mit Computerspielen. Morgens mochte sie nicht aufstehen. Vor ihrem Einzug in die Zollikofer Reihenhaussiedlung hatte sie ein Jahr lang in einer psychiatrischen Klinik gelebt. Ihre Verwahrlosung ist auf eine Kindheit zurückzuführen, in der sie völlig sich selbst überlassen war. Schon als Primarschülerin verbrachte Sonja ihre ganze Freizeit am Computer. Die Lehre brach sie ab. Danach ging es rasant bergab.

Von der Klinik zurück ins Leben

«In der Klinik erzählte mir eine Psychiaterin, dass es dieses Projekt gibt, in dem Menschen wie ich ein Zuhause erhalten», sagt Sonja. Sie spricht leise, schüchtern. Ist dezent geschminkt, modisch in enge Jeans, Shirt und Strickjacke gekleidet. Zusammen mit Yolanda Jenzer und Friedrich Greub sitzt sie am Esstisch im Wohnzimmer. Die 53-Jährige und der 69-Jährige sind ihre engsten Vertrauten geworden.

Das Ehepaar ist eine von 27 Gastfamilien der Psychiatrischen Familienpflege, hinter der die Universitären Psychiatrischen Dienste des Kantons Bern (UPD) stehen. Sie alle unterstützen im Rahmen einer Lebensgemeinschaft psychisch kranke Menschen und helfen ihnen, zurück in einen strukturierten, normalen Alltag zu finden. Die Gastfamilien sind Pensionierte, Bauern, Heilpädagogen, Lehrer, Grafiker, Garagisten, Handwerker und Leute aus Pflegeberufen. Zurzeit beherbergen sie insgesamt 49 Personen mit psychischen Beeinträchtigungen, die das Leben nicht allein bewältigen können.

Das System funktioniert gut. Kein einziger Gast hat bisher seinen Aufenthalt abgebrochen. Rund die Hälfte bleibt länger als fünf Jahre. Die andere Hälfte schafft vorher den Weg zurück in die Autonomie oder findet eine andere Wohnlösung. In die Klinik, in die ein grosser Teil der Gäste vor der Aufnahme in eine Familie mehrmals eingewiesen wurde, muss praktisch niemand zurück. Die Erfahrungen sind so positiv, dass nun auch der Sozialdienst der Psychiatrischen Dienste des Kantons Aargau ein Netz von Gastfamilien aufbauen will.

«Ich habe die beiden wahnsinnig gemacht»

Die Gasteltern Yolanda Jenzer und Friedrich Greub wollten in ihrem dritten Lebensabschnitt etwas gemeinsam machen. Sie krepelten ihr Leben und das Haus um, Jenzer hängte ihren Job als wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Nagel. Friedrich Greub, ehemaliger Gymilehrer, war bereits pensioniert. Den Ausschlag für die Entscheidung, psychisch kranken Menschen zu helfen, gab eine alleinstehende Freundin, die in einer Krisensituation vorübergehend bei den beiden wohnte. «Wir merkten damals, wie heilsam ein Daheim sein kann», erzählt Yolanda Jenzer. Nach einem Bewerbungsschreiben an die Psychiatrische Familienpflege und nach Gesprächen, in denen ihre Werthaltung, ihr Umgang mit Menschen und ihre Belastbarkeit unter die Lupe genommen wurden, entschied man sich für eine Zusammenarbeit.

Sonja war die Erste, die einzog. Jetzt wohnt auch noch eine 22-Jährige beim Ehepaar. Und bald zieht ein 19-Jähriger ein. Sonja lächelt verlegen, als Friedrich Greub sagt: «Ehrlich gesagt konnten wir uns vor drei Jahren nicht vorstellen, dass aus Sonja eines Tages eine so gepflegte Frau würde, die jeden Tag zum Zeichenkurs fährt und im Sommer den Vorkurs an der Neuen Schule für Gestaltung Langenthal beginnt.» Er legt ihr stolz die Hand auf die Schulter.

Die letzten drei Jahre waren nicht immer einfach. Zaghafte erzählt Sonja: «Ich habe die beiden wahnsinnig gemacht, weil ich nur gamen wollte.» Yolanda Jenzer nickt. «Zeitweise schränkten wir ihre Computersucht mit einer Schaltuhr ein», erzählt sie. Zudem versuchten sie, sie zu anderen Beschäftigungen und Unternehmungen zu bewegen. Als alles nutzlos schien, riss Jenzer der Geduldsfaden. «Ich schrie sie an, sie mache ihre Seele kaputt.» Sonja sagt, sie sei erst enorm verletzt gewesen. Doch dann habe sie realisiert, dass Yolanda so reagierte, weil sie ihr wichtig ist. «Es war nicht der einzige Konflikt. Aber ich habe kein einziges Mal daran gedacht, auszuziehen.»

Es sei der normale menschliche Umgang, der das Umfeld von Gastfamilien so wertvoll mache, sagt Karin Steiner, Sozialarbeiterin bei der Psychiatrischen Familienpflege. Sie begleitet die Familie in Zollikofen und trifft sich einmal pro Monat mit ihnen, um zu sehen, wie es läuft und was die nächsten Schritte sein könnten. Indem die Gastfamilie spontan reagiere, könnten sich die Gäste spüren und lernen, mit Konflikten umzugehen. «Die Situation ist viel realer als im geschützten Umfeld einer Klinik», so Steiner. Die Gastfamilien sollten ihre Mitbewohner ja nicht therapieren, das übernahmen weiterhin die Fachleute. Auch Sonja besucht regelmässig eine Psychiaterin. Das Team der Familienpflege ist bei Problemen rund um die Uhr erreichbar.

Kranke behandeln wie Gesunde

Das Konzept der Gastfamilien ist nicht neu. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts wurden in der Schweiz psychisch kranke Menschen in Familien platziert. Einerseits, weil es zu wenig Anstalten gab. Andererseits, weil Psychiater wie der Zürcher Professor Eugen Bleuler die Haltung vertraten, dass es für psychisch kranke Menschen auf Dauer am besten ist, wenn sie wie Gesunde behandelt werden. Flächendeckend hat sich das Konzept allerdings nie durchgesetzt.

Heute gibt es nur in drei Kantonen Gastfamilien: in Bern, Zürich und seit kurzem im Aargau. Im Dezember nahm dort im Rahmen eines Pilotprojekts die erste Gastfamilie eine Patientin auf, weitere Familien werden jetzt gesucht. «Damit möchten wir dem Wunsch der Patienten nach Autonomie und Teilhabe an einem familiären Umfeld entgegenkommen», so Markus Eichkorn, Leiter des Sozialdienstes der Psychiatrischen Klinik Königsfelden und Mitglied der Projektteams. Die Platzierung in Familien hat aber auch einen anderen Nutzen: Im Aargau muss bis 2012 die Anzahl Betten für Langzeitpatienten halbiert werden.

Nicht für alle Patienten geeignet

Die Finanzierung der Gastfamilien ist weder im Aargau noch in Zürich längerfristig geregelt. Die Kantone sind nicht verpflichtet, für ambulante psychiatrische Dienste in die Tasche zu greifen. Und Krankenkassen übernehmen zwar die medizinischen Leistungen, nicht aber die sozialpsychiatrischen, wie sie Gastfamilien bieten.

So gibt es für die drei Gastfamilienprojekte drei Finanzierungsmodelle. Daran ist nicht nur der Föderalismus schuld. «Die psychiatrischen Dienstleistungen befinden sich in einem starken Wandel», erklärt Wulf Rössler, Psychiatrieprofessor an der Uni Zürich. Anstelle von Klinikaufenthalten

stünden jetzt vielerorts gemeindenahe Hilfsangebote wie mobile Teams und Tagesstätten zur Verfügung. «Wir wissen heute, dass Patienten, die ausserhalb der Klinik behandelt werden, bei gleichem Heilungserfolg zufriedener sind», sagt Rössler.

Gemäss Rössler werden Gastfamilien, die er als «interessant und für bestimmte Patientengruppen geeignet» bezeichnet, ein Nischenangebot bleiben. Er nennt die Bedenken: «Wie lässt sich garantieren, dass die Hilfe in ausreichender Qualität erbracht wird? Wer übernimmt die Verantwortung, wenn etwas schief geht?» Um die Qualität zu sichern, müssten Gastfamilien eng betreut werden. Diese Ressourcen könnten die meisten Kantone nicht bieten. Vielleicht sind sie aber einfach noch nicht für Alternativen bereit. Der Aargauer Projektleiter Eichkorn weiss jedenfalls wie seine Zürcher und Berner Kollegen: «Die Kantone, in denen das Angebot läuft, können eine gute Betreuung bieten.»

Sonjas Leben hat Struktur erhalten

Sonja ist der Zustand des Psychiatriewesens egal. Zum ersten Mal in ihrem Leben fühlt sie sich wohl. «Es tut gut, Menschen um mich zu haben, denen ich wichtig bin und denen ich alles anvertrauen kann», sagt sie. Nach dem Zeichenkurs, den sie täglich zwei Stunden besucht, fährt sie jeweils gleich wieder heim. Dort erle-

digt sie ihre Ämtli wie Wäsche waschen, Zimmer aufräumen und zwei Mal pro Woche kochen und sie zeichnet oder spielt am Computer. Mit ihrer Gastfamilie hat sie sich darauf geeinigt, dass der Computer von Montag bis Freitag tagsüber und an einem Abend pro Woche tabu ist. Für Sonja ist das eine erhebliche Reduktion, für das Gastelternpaar der Anfang eines vernünftigen Umgangs.

Sonja soll nicht auf ihre geliebten Spiele verzichten müssen, in denen sie in die Rolle einer Heldin schlüpft, die alles Böse besiegt. «Wir würden sehr, sehr viel tun, damit sich Sonja wohl fühlt», sagt Friedrich Greub. «Auch einen besseren Compi kaufen?», fragt Sonja. Yolanda Jenzer seufzt theatralisch, und Friedrich Greub rollt die Augen. ■

Gastfamilien für längerfristige Aufenthalte

Aargau: Psychiatrische Dienste Aargau, Sarah Slaviero, Telefon 056 462 26 11, E-Mail: sarah.slaviero@pdag.ch

Bern: Psychiatrische Familienpflege der Universitären Psychiatrischen Dienste, www.upd.ch

Bern: Ökonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern, www.ogg.ch

Zürich: Verein Interessengemeinschaft für Sozialpsychiatrie Zürich (IGSP), www.igsp.ch

Gastfamilien für Menschen in akuten psychischen Krisen bis maximal vier Wochen

Zürich: Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, www.gastfamilien.ch

«Wir wissen heute, dass Patienten, die ausserhalb der Klinik behandelt werden, bei gleichem Heilungserfolg zufriedener sind.» **Wulf Rössler**, Psychiatrieprofessor an der Universität Zürich

«Es tut gut, Menschen um mich zu haben, denen ich wichtig bin und denen ich alles anvertrauen kann.»

Sonja, 28, seit drei Jahren bei einer Gastfamilie



Selbständiger leben, weil sie in einer Familie aufgehoben ist: Sonja (oben auf der Treppe) mit ihren Gasteltern Yolanda Jenzer und Friedrich Greub